

SCHOTTI TO GO

Michael Schottenberg

Niederösterreich für Entdecker



Amalthea

SCHOTTI TO GO

Michael Schottenberg

Niederösterreich für Entdecker

Mit 61 Fotos



Amalthea
Verlag

Bildnachweis

Alle Bilder stammen von Michael Schottenberg mit Ausnahme der folgenden:
Ulrik Hölzel (5, 9, 41, 71, 84, 98, 122, 144, 187, 235, 240), AKON/Österreichische Nationalbibliothek (69), Wolfgang Göb (75), Mayer-Elsbeere (117, 120), Peter Hotz (149)

Der Verlag hat alle Rechte abgeklärt. Konnten in einzelnen Fällen die Rechteinhaber der reproduzierten Bilder nicht ausfindig gemacht werden, bitten wir, dem Verlag bestehende Ansprüche zu melden.

Gefördert durch das Land Niederösterreich



Besuchen Sie uns im Internet unter:
amalthea.at

© 2022 by Amalthea Signum Verlag GmbH, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung und Satz: Johanna Uhrmann

nach einem Design von Valence/www.valencestudio.com

Umschlagfoto: © Ulrik Hölzel

Lektorat: Madeleine Pichler

Herstellung: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH, Heimstetten

Gesetzt aus der Collier und der Ramona

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-233-4

eISBN 978-3-903441-01-9

Inhalt

Wo Kultur und Natur einander begegnen Niederösterreich ist hundert. Gratulation!	10	
1 Gscheitblöd Museum Nonseum, Poysbrunner Straße 9, 2171 Herrnbaumgarten	17	
2 Veronika, der Lenz ist da Biogemüse Gut Markhof, Familie Brandenstein, Gut Markhof 1, 2293 Schönenfeld im Marchfeld	23	
3 Der Schwur von Hainburg Gasthaus Auhirsch, Fürsterstraße 7, 2292 Stopfenreuth	30	
4 Kochen ist Verstehen Genusswirtshaus und Grillschule Adi Bittermann, Abt-Bruno-Heinrich-Platz 1, 2464 Göttlesbrunn		35
5 Im Haus der Künstler Museum Gugging, Am Campus 2, 3400 Maria Gugging		43
6 Der nach den Sternen greift Stilklassen der Volksschule Berndorf, Margaretenplatz 5, 2560 Berndorf		52
7 Im Eisstanitzl Andrea und Georg Blochbergers Eis-Greissler Manufaktur, Königsegg 25, 2851 Krumbach		60

8 In aller Liebe	66	14 Die schlafende Schönheit	107
Semmering – Kurort, Höhenluft- und Fremdenverkehrsort, 2680 Semmering		Unterwegs in der Hauptstadt, 3100 St. Pölten	
9 Kunst und Leben	72	15 Odlatzbia öröwen	116
Aussichtsterrasse Skywalk auf der Hohen Wand, Postlstraße 77, 2724 Maiersdorf		<i>Haus der Elsbeere,</i> Bio-Hof „Auf der Prinz“, Mayerhöfen 1, 3074 Michelbach	
10 Pech aber auch!	79	16 Der Strom des Lebens	123
Pecherei Robert Rendl, Hauptstraße 34, 2761 Waidmannsfeld		Die Donau zwischen Nibelungengau und Carnuntum	
11 Über das Vertrauen	85	17 Der Wald	129
Sanatorium Wienerwald, 2761 Feichtenbach		Wildnisgebiet Dürren- stein, <i>Haus der Wildnis</i> , Kirchenplatz 5, 3293 Lunz am See	
12 Der Alpenkönig	92	18 Der Erdapfel-Abt	136
Bergfriedhof Gutenstein, Längapiesting 37, 2770 Längapiesting		Die Kartoffel im Stift Seitenstetten, Am Klosterberg 1, 3353 Seitenstetten	
13 Der Andere	99	19 Huchen-Pepi	145
Egon Schiele Museum, Donaulände 28, 3430 Tulln an der Donau		Weingut Josef Fischer, Rossatz 58, 3602 Rossatz	



20 Mohn Amour	151	26 Momente der Maßlosigkeit	197
Mohndorf Armschlag, 3525 Sallingberg		Grafenegg Festival, Grafenegg 10, 3485 Grafenegg	
21 Dem Vergessen entgegen	157	27 Jägerlatein	203
Gedenkstätte Döllersheim, Truppenübungsplatz, 3804 Allentsteig		Der Jäger und Naturphilosoph Norbert Kraus und die ARGE Niederwild, 3462 Bierbaum am Kleebühel	
22 Stadt der Vögel	165	28 Der Welteneroberer	212
Verein Waldrapp, Hauptplatz 6, 3830 Waidhofen an der Thaya		IPG – Internationale Ignaz Joseph Pleyel Gesellschaft, Baumgartnerstraße 14, 3701 Ruppersthal	
23 Das Erwachen der Bienen	174	29 Das Goldtöpfchen	223
Jaus'nwrap – DI Benedikt Wurth KG, Schwarzenberg 3, 3834 Pfaffenschlag		Sternenweg Großmugl, Hauptstraße 46, 2002 Großmugl	
24 Des Karpfen Haut	181	30 Von Kellern und Gassen	229
Yupitaze Fischleder, Reitzenschlag 24, 3874 Litschau		Labyrinthkeller Umschaid, Hauptstraße 49, 2171 Herrnbaumgarten	
25 Der Knopfkönig	190	Der Autor	236
Perlmutt Manufaktur, Felling 37, 2092 Felling			



Wo Kultur und Natur einander begegnen

Niederösterreich ist hundert. Gratulation!

1920. Ein Land erfand sich selbst. Jahrhunderte währte die Ehe mit der Bundeshauptstadt, so lange – bis sie zu Ende war. Am 1. Jänner war es so weit, die Trennung wurde amtlich. Zwei Jahre sollte es dauern, bis auch die letzten Vertragspunkte ausverhandelt waren und die Geschiedenen eigene Wege gingen. Aus dem riesigen Gebiet nördlich und südlich der Donau wurde ein eigenständiges Bundesland, und der Bürgermeister von Wien war mit einem Schlag nur mehr Landeshauptmann seiner selbst. Nach dem verheerenden Krieg schrumpfte der größte Kopffüßler Europas, die Wienerstadt, zu einer Ansammlung dunkler, ausgebrannter Häuser. Der Krake, dessen Tentakeln einst den halben Kontinent umfingen, gab nicht auf, trotzdem er sich neu erfinden musste. Auch das große Agrarland, das einst wie eine Stola um die kaiserlichen Schultern lag, wusste vorerst nicht, wie es mit den neuen Herausforderungen umgehen sollte. Verwaltungseinheiten waren zu schaffen, abgesehen vom alltäglichen Überlebenskampf

gegen Hunger, Armut und Not – das aber betraf beide ehemaligen Eheleute. Die Scheidungsurkunde der Neo-Bundesländer zog sich hin bis zum Jahr ...

1986. So lange blieb die Tintenburg Wien die Hauptstadt Niederösterreichs. Ein neuer Regierungssitz musste her und aus der verschlafenen Provinzschönheit St. Pölten wurde eine schmucke Landeshauptstadt.

Das Entlein ward wachgeküsst, und der Aufstieg zum kulturell, gesellschaftlich und politisch prächtigen Geflügel gelang. Eine Handvoll weitsichtiger Politiker vollbrachte das Kunststück, allen voran der apostolische Landesvater a. D., das Radlbrunner Christkind Erwin Pröll. Er riss das Ruder herum und formte aus der Stadt ein Schmuckstück, aus dem Land pures Gold. Chapeau! Heute präsentiert sich St. Pölten als eine lebenswerte, bestens organisierte Kleinmetropole mit beeindruckender Handschrift: Das Regierungsviertel kann sich sehen lassen, der Stadt kern ist herausgeputzt und die Ökonomie boomt. Während die einstigen Partner Wien und Niederösterreich zu alter Liebe zurückgefunden haben, sorgten die beiden Langzeitverliebten Häupl und Pröll längst für Nachwuchs. Alte Liebe rostet nicht. In St. Pölten wurde klug geklotzt und nicht, wie sonst wo, kleinmütig gekleckert. Davon kann sich Wien ruhig eine Scheibe abschneiden. In der niederösterreichischen Landeshauptstadt sieht man innovatives Theater, in Krems studiert man, nach Mistelbach fährt man, um Schüttkunst zu erleben, nach Baden bei Wien, um Operettenlieder zu hören. Das Land ist längst von der verschreckten Provinzpflanze zur stolzen Mittelpunktsranke mutiert. Dass das so bleiben möge, ist dem jubilierenden Land zu gönnen.

1958. Ein Mann mit Hut lehnt lässig am gelben Opel Rekord, der unmittelbar vor dem grauen Zinshaus parkt, dessen Fassade mit Einschusslöchern aus dem letzten Krieg gezeichnet ist.

„Schnell, der Vater wartet!“

Hastig tun die Frauen letzte Handgriffe, die Omaha packt doppelt belegte „Brode“ (ihre ungarische Herkunft kann sie nicht verleugnen) ein, nebst dem unvermeidlichen Apfel für das Kind. Aber das Kind will keinen Apfel. Es hasst Äpfel. Der Vater schnippt den *Nil-Kaiser* in den Gulli, dann zwängt er sich hinters Volant. Vielleicht sollte er doch einmal dem ewigen Penzen seines Pupperls folgen und mit einer kleinen Zwischendurch-Diät beginnen. Er hupt. Hastig stürmen die beiden Frauen, bepackt mit Binkel und Packl, aus dem Haustor, gefolgt vom Kind, dessen dünne Haare mit einem Spangerl zur Seite gezurrt sind. Der Kleine hasst nicht nur Äpfel, er hasst auch Spangerln – und Strumpfhosen obendrein, aber da hat er keine Chance, weil auf die besteht die Mutter, zumindest in der Übergangszeit, und damit sind jene Monate gemeint, die zwischen Winter und Frühjahr, Sommer und Herbst und Herbst und Winter liegen.

Auch im Auto behält der Vater den Hut auf. Damit nicht genug, jetzt zieht er auch noch die Wildlederhandschuhe an, um nicht vom Lenkrad abzurutschen, man weiß ja nie. Der Gasfuß drückt aufs Pedal, der Motor röhrt auf. Der Opel beschreibt einen „Winnetou“, so sagt man, wenn der Fahrer eine Hundertachtzig-Grad-Halse hinlegt, und ab geht's in Richtung Schönrunner Tor. Am Beginn des Grünen Berges hört man vom Wacker-Wien-Platz ein Gejohle, was bedeutet, dass die Heimmannschaft ein Goal geschoss-

sen hat. Gegen Fußball ist die Mutter allergisch, weshalb die Fensterscheibe hinaufgekurbelt wird.

„Mach das Fenster auf, Pupperl, ich erstick‘, sagt der Vater.

Fenster auf.

„Es zieht“, raunzt die Omaha, die im Fond sitzt.

Fenster zu.

Der Kleine wird nicht gefragt.

In Mödling, im Süden Wiens, endet die Fahrt fürs Erste. Inzwischen wurde der Bub mit Apfelspalten versorgt, der aber hasst die Fütterung, weil die Finger der Omaha nach Maggi riechen. Er hasst diesen Geruch. Der Vater hupt. Am gegenüberliegenden Gehsteig steht eine dicke Dame, die gewisse Frau Plsek, und winkt. Als sie ins Auto steigt, hört man, dass ihre Oberschenkel aneinanderreiben und ein seltsam sirrendes Geräusch erzeugen. „Nylonreiber“ nennt man das, und das weiß der Erstklassler von seinem Schulfreund, dem rothaarigen Werner Karli, der zwar alles andere als ein Freund ist, weil er den Buben während des gemeinsamen Schulweges regelmäßig verprügelt, aber das Wissen um versteckte Geräusche verdankt er halt doch dem „Feuerpatsch’n“, wie manche in der Klasse zum Karli sagen.

Mit großstädtischem Schwung hält der Vater die Wagentüre auf, und sein „Pupperl“ mit der Dauerwellenfrisur wechselt in den Fond, während sich die Plsek auf den Beifahrersitz fallen lässt. Die Dicke ist Maklerin, das heißt, sie vermittelt Häuser, die gekauft werden – oder eben nicht. Ihr Risiko. Der Vater lässt den Motor aufheulen und ab nun wird die ganze Fahrt über geredet und geredet, die Vor- und Nachteile eines Eigenheims besprochen und das finanzielle Risiko abgewogen.

Der Opel ist schneidig unterwegs zu jenem Ort, der zu meiner zweiten Heimat werden sollte: ein Dorf, in dem die Felder noch mit Pferden bestellt wurden und die Schweine aus den Wohnküchen quiekten. Genau in einem solchen „Kuhdorf“ wollten die Eltern ein „Ferienhäusl“ für die Sommerfrische kaufen, wie sie sagten. Das aber weiß der Bub zum Zeitpunkt des Einstiegs der Frau Maklerin Plsek noch nicht.

Was er weiß, ist dies: Die Dicke riecht nach Fisch. Kaum nämlich hat sich die Reisegesellschaft in Bewegung gesetzt, entfaltet sie auch schon ein Butterbrotpapier und legt ein Mordstrumm Stück Scholle frei, das in reichlich Fett herausgebacken wurde. Im Auto wird es still. Der Vater schnippt mit dem Finger, das tut er, wenn seine Hände das Lenkrad umfassen und er nervös ist. Er schnippt also, während die Mutter das Fenster herunterkurbelt, die Omaha eine neuerliche Apfelspalte abschneidet und sie mit ihren Maggi-Fingern dem Buben in den Mund stopft – die Gelegenheit ist günstig, denn der hat alle seine Sinne auf die Frau Plsek gerichtet. Die ganze Fahrt über schnabuliert die Maklerin am Fisch herum, wie die Omaha später nicht müde wird zu erzählen.

In der Hinterbrühl ist der Fisch Geschichte, und während der Wagen das berühmte Gasthaus Höldrichsmühle passiert, kommt Frau Plsek zur Nachspeise. Ein riesiger Pfirsich landet auf dem Fischpapier und wird mit einem Taschenfeitel fachgerecht zerlegt. Der Saft trenzt auf den Plsek'schen Schoß, während der Vater schnippt, die Mutter auch das gegenüberliegende Fenster herunterkurbelt und die Omaha die letzte Apfelspalte im Mund des Spangerlbuben versenkt.

Wir sind da. Der Vater steigt aus und fingert nach einer Belohnungs-*Nil. Ronson*. Flamme. Nicht hält er der Maklerin die Autotüre auf, denn kaum sind wir angekommen, hat er nur noch Augen für das „Objekt“. Alle bis auf die beleibte Plsek steigen aus. In einem schönen, großen Obstgarten liegt ein verfallenes „Pförtner-Häusl“. Vater, Mutter und die Omama umrunden es und wackeln mit den Köpfen. Ich wage nicht, die dicke Frau anzusehen, denn mir gefällt hier genau nichts. Ich weiß nur eines. Meine neue Leibspeise ist Backfisch und Pfirsich, beruflich wäre ich am liebsten Maklerin, und das alles muss ich unbedingt dem Werner Karli erzählen, vielleicht verprügelt er dann nicht mich, sondern die Plsek.

2020. Alles war wohlüberlegt, gut geplant und mit Bedacht gewählt, nur die Vorbereitungen, die ließen sich Zeit. Es brauchte eine Menge Geduld, aber bei großen Entscheidungen ist das so. Auch das Gepäck konnte sich sehen lassen: So ziemlich alles, was sich in den letzten Jahren angesammelt hatte, musste mit. Über die Dauer dieser Reise mochte ich mir keinen Kopf machen. Nun, da so vieles hinter mir liegt, wollte ich mir Zeit nehmen für den entscheidenden Schritt. Und eines Tages war es so weit. Wie bei allen Abschieden wagte ich nicht, zurückzublicken. „Die Türe fiel ins Schloss, eine andere wird sich auftun“, dachte ich. Ich fasste nach jener Hand, die ich im Leben nie, nie wieder loslassen möchte. Der Unterschied zwischen Reisenden und Touristen ist der, dass der eine seine Gewohnheiten zu Hause lässt, während der andere das Gegenteil tut. Für den Touristen ist nichts so, wie er es gewohnt ist, der Reisende aber genießt, dass die Welt auf den Kopf gestellt ist.

Wir ließen unseren Gefühlen freien Lauf und heulten um die Wette. Wir beide. Auch Erwachsene tun dies, wenn sie sich freuen. Wir stiegen aus. Erst jetzt bemerkten wir, dass wir einander immer noch an den Händen hielten. Das Haus, auf das wir uns so lange gefreut hatten, unser Haus, war fertig. Wir betraten es.

Das „Ferienhäusl“, das mein Vater damals erwarb, und in dem ich den Großteil meiner Kindheit verbracht habe, ist längst verkauft. Als ich zum Mann wurde, übersiedelte ich zurück in die Großstadt. Nun, da ich erwachsen bin, zieht es mich wieder hinaus in den Wienerwald – ins hundertjährige Niederösterreich. Zwischen damals und heute liegt ein Menschenleben. Reisen ist immer auch eine Möglichkeit, mein Leben neu zu ordnen, um mich vor der Müdigkeit zu bewahren. Ich bin angekommen. Endlich. Bei dir.